

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminiertes Modenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmetteling“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt in Wien, in F. Zemala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Haarwuchs schöner Frauen.

Binden Sie, Jungfrauen und Frauen, wenn Sie die Köpfe sich flechten, Ihre Haare nicht so gewaltig zusammen, auch nicht so nahe an dem Kopfe! Sie binden und reißen und ziehen manch' schönes wuchsrreiches Haar da mit der Wurzel heraus. Diese einmal mit der Wurzel ausgerissenen Haare erzeugt und ergänzt keins unserer, den Haarwuchs befördernden Mittel; wenigstens nie wieder von der Kraft und Schönheit, als die ausgerissenen es waren. Eben so nachtheilig sind Ihrem reichen Haarwuchs die Kämmе, wie Sie den noch starken oder schon schwachen Zopf (Flechte) befestigen. Sie stehen in dem so fest zusammengebundenen Schopf, wo kein Haar weichen kann, die Flechte ein, und manches Haar, eben weil das fest gebundene nicht zu weichen vermag, mit der Wurzel heraus. Denken Sie an das überreiche Haar unserer Urbewohnerinnen, und an St. Ursula mit den eilftausend Jungfrauen, die haben keinen Schopf so fest und trugen keine Kämmе; und sehen Sie jetzt noch die Schweizerinnen, nach jedem Gau zwar in ein, zwei, drei und mehreren lang herunter hängenden Flechten, welche zunächst dem Kopfe nicht gebunden sind, das reiche Haar tragend. Die Schweizerinnen sind zwar nicht so schön, wie Sie, meine Landsmännchen, sie haben aber, eben durch das Angebeutete, nicht mit Gewalt verborbenen Haarwuchs, der z. B. bei den Chinesen, durch das ewige Ziehen und Binden, noch dünner wie dünn ist.

Vor zwei Jahren trugen Sie, Verehrteste, Loken à la neige; nicht um damit sagen zu wollen, als ginge es mit den Haaren auf die Neige, sondern um vielleicht damit anzudeuten, daß manche Herzen so kalt, wie diese Loken-Schneegebirge oder Gletscher waren? Diese à la neige wurden von den Schumlaoken vertrieben, weil der unsterbliche Erfinder derselben beschummeln, d. h. überreden wollte: es wären diese, gleich Schumla, mit Parapets, Parallelen, Sternschanzen oc. versehenen Fortifikationen im Stande, den Angreifenden von der Belagerung abzuschrecken. Endlich kamen (mögen die weiland so würdevollen Träger der allonge perruquen, nicht zürnend das gedanken- und ziegenhaarschwere Haupt schüttelnd, mir drohen, ihre Mode, so ernstes Andenkens und so inhaltsreicher Erhabenheit, mit diesem leichteren, seidnen Lokenzephyrgebäude verglichen zu haben. In Demuth bekenne ich, daß ich die Vergleichung bei Perruquen und Loken und bei den Haaren herbeizog) die, bios von den im vorigen Jahrhundert getragenen, noch bedeutendern allonge perruquen übertroffenen Balkanloken, worin Sie, meine Damen, der hohe Künstler nicht allein unübersteiglich, sondern auch gleich dem Atlas darstellte, weil Sie, gleich ihm, es vermochten, das hohe Gebirge zu tragen. Man wollte bei Einer von Ihnen, bei dem überreichen Seidentokenbau, um so viel mehr das durch alltägliches Binden und Kammstechen dünner gewordene Haar bemerkt haben!

Die sichere Nachricht darf ich Ihnen noch mittheilen, daß der neuesten Loken neuester Name Himmelaya (lies: Himmelauge) festgesetzt ist. Durchaus nicht etwa nach dem bis vor kurzem als das höchste aller hohen Gebirge Himmelaya benannt, sonst müßten diese Loken die des Balkan noch an Größe so sehr übertreffen, daß Ihr ganzer (darf ich ihn nennen?) Körper bedekt würde, wo bei der unübersteigbaren Tracht nur Ihr schönes Gesicht verborgen war. Nein, es sind dieses die natürlichen und kleinen Loken Himmelaya. „Himmel, dein Auge!“ ich sehe es wieder, ruft der entzückte und überraschte Haber oder Liebhaber (vielleicht werde ich dann selbst noch ein Einer von Seiden)! Dann werden wir Sie in Ihrem Streben bewundern, wenn Sie, Verehrteste, dem Natürlichen so treu, selbst das selbsteigene Haar mit kunstgewohnten Fingern bedächtlich und sinnend, gefallend ordnen; wo Sie bis jetzt so gar nicht Gelegenheit fanden, diesen so schönen Beruf hier, bezaubernd bildend, zu üben; denn das Umbinden der verschiedenartigen Lokengebäude vermochte eine jede von Ihnen nach jeglicher Art, wo nur die Mittel nicht fehlten, sich in den Besitz der weithin Schatten gebenden Loken zu

setzen. Bisher war der Himmel in Ihren so schönen Augen durch die resp. Kolen ganz unerhellbar verfinstert; daher auch die übergroße Menge meiner Geschlechtsgenossen, welche mit Glas und mit Brille bewaffnetem Auge, Alles ergründen wollend, Alles durchsuchten; doch den Himmel in Ihrem Auge fanden sie nicht. Wie so verdient werden Sie sich Liebenswürdigste dann um unsere Männerwelt machen, wenn auf einmal, bei der Himmelayatracht, Ihr wieder zugängliches Auge, so mildes Licht strahlend, der kurzsichtigen Augennerv wie kein Balsam und Kyriellaysonpulver erstarrt. Vielleicht bin ich beglückt, daß leichter Gehör für meine ergebene Bitte „Ihr weiß des Haar zu erhalten“ bei Ihnen ich finde, als jenen Ehrenmännern es weniger bei Ihnen gelang, welche zu Leib' Ihnen gingen, d. h. zu Schnürleibe. Von diesen Männern sagt jetzt noch ein jeder j'ai perdu mes soins et ma peine. Sie meine geschürzten Landsmänninnen haben die Warnungen gegen das Schnüren doch so weit beachtet, daß Sie sich nicht noch einmal so dünn schnüren, als eine in der That jetzt erscheint. — Hätt' ich die Rede in gebiegene große, oder, hätt' ich es vermocht, in gelehrte Worte gekleidet, vielleicht hätt' Eine gedacht: Der hat einen Sparren zu viel, oder, was schlimmer, hat Kolen im Kopfe. Hier sprach ich scherzend mich aus, doch will ich im Ernste Ihr Wohl!

Carl Böttcher.

Die sonderbare Wette um beide Ohren.

An einem jener unfreundlichen Abende, deren der Winter so viele in seinem Gefolge zählt, hatte sich in Paris bei der Gräfin von Montgomery der gewöhnliche Zirkel versammelt, der in der Regel aus einer Anzahl berühmter Staatsmänner, Krieger, Gelehrte, Künstler und Dichter bestand. Es war schon ziemlich spät, als sich der General Clermont einem kleinen Kreise der Gesellschaft näherte, der sich, ungefähr aus 12 Personen bestehend, von dem großen Haufen der Gäste, abgesondert hatte, um sich, am wärmenden Kaminfeuer sitzend, die Zeit durch geistreiche Unterhaltungen außergerwöhnlicher selbst erlebter Ereignisse zu vertreiben, von denen das Leben der Meisten dieser Zeitgenossen der ersten französischen Revolutionen so reich war. Dem General trieb sein Spielunglück an diesem Abende aus einem der benachbarten Zimmer, in welchem er so eben eine Partie L'hombre mit auffallendem Verluste beendigt hatte, und während er sich gerade vor das Kamin stellte, und die bei-

den Flügel seines blauen Koles auseinander nahm, sagte eine der Damen:

„Nun, General, haben Sie gewonnen?“

„O, mein Gott, nein; ich darf nur eine Karte antühren“ — Als dieselbe Frage an mehrere Spieler gethan wurde, fand es sich, daß alle Welt, wie immer, sich über das Spiel zu beklagen hatte.

Alles gegen einander gehalten, kam heraus, daß ein Bildhauer, der 25 Louisd'ors verloren haben wollte, überwiesen wurde, 600 Fr. gewonnen zu haben.

„Nah!“ sagte ein Gelehrter, „die Geldwunden sind nicht tödtlich, und so lange ein Mensch noch nicht beide Ohren verloren hat“ —

„Kann man denn auch seine beiden Ohren verlieren?“

„Um sie zu verlieren, muß man sie setzen,“ erwiderte ein Arzt.

„Aber setzt man sie denn?“

„Das will ich meinen,“ rief der General. „In Spanien habe ich einen gewissen Bianchi, Kapitän im 6ten Linienregimente, gekannt — er blieb bei der Belagerung von Tarragona — der hat seine beiden Ohren für 1000 Thaler verspielt. Das heißt, nicht gerade verspielt, aber verwettet: und die Wette ist ja auch ein Spiel. Sein Gegner war Kapitän in demselben Regimente, Italiener wie er, ein eben solcher Saugenichts wie er; Beide zusammen waren wahre Teufel, aber gute Offiziere, vortreffliche Soldaten.“

„Wir waren in Spanien im Bivouac. Bianchi mußte zum nächsten Morgen 1000 Thaler haben. Da er jedoch nur 1500 Frks. besaß, griff er zum Spiele und würfete mit seinen Kameraden auf der Trommel, während ihre Kompagnien das Abendessen bereiteten.“

„Drei schöne Ziegenviertel kochten in einem Feldkessel, und wir andern Offiziere sahen wechselweise nach dem Spiele und nach dem kochenden Fleische, dessen Klang unsern Ohren sehr wohl that, denn wir hatten seit dem Morgen nichts genossen. Unsere Soldaten kehrten einzeln von der Jagd zurück, Wein und Früchte mitbringend. Wir hatten also die Aussicht auf eine herrliche Abendmahlzeit. Der Feldkessel hing auf drei zusammengestellten Stangen, welche weit genug vom Feuer entfernt waren, um nicht anzubrennen, und die Soldaten hatten mit jenem Instinkte, der ihnen eigenthümlich ist, einen Erdwall um das Feuer aufgeworfen. — Bianchi verlor Alles; er sagte kein Wort, blieb sitzen, zusammengesauert wie er war, aber er kreuzte die Arme auf der Brust, blickte in das Feuer,

nach dem Himmel, und dann wieder auf seinen Gegner. Da fürchtete ich, daß er irgend einen bösen Streich ausführen möchte; er schien ihm die Eingeweide aus dem Leibe reißen zu wollen. Endlich stand er rasch auf, als wollte er einer Versuchung entfliehen. Dabei stieß er eine der drei hölzernen Stangen um, und zum Teufel war unser Abendessen. Wir schwiegen; denn obgleich ein leerer Magen die Leidenschaften nicht sehr zu respektiren pflegt, war uns sein Anblick doch zu schmerzlich. Der Andere zählte sein Geld. Da lachte Bianchi. Er sah auf den leeren Feldkessel, und dachte wahrscheinlich, daß er eben so wenig ein Abendessen als Geld hätte. Dann wendete er sich zu seinem Kameraden, und sagte mit dem Lächeln des Italieners:“

„Willst du 1000 Thlr. wetten?“ und dabei zeigte er auf eine spanische Schildwacht, die ungefähr 150 Schritt von uns entfernt stand und deren Bajonett wir im Mondescheine sehen konnten, „willst du wetten, daß ich ohne eine andere Waffe, als das Seitengewehr deines Korporals, die Schildwacht dort angreife, ermorde, ihr Herz mitbringe, es kochen lasse und esse?“

„Es gilt!“ sagt der Andere. „Aber wenn du nun verlierst?“

„Nun *corpo di bacco!*“ — er suchte noch etwas besser, aber aus Achtung gegen die Damen will ich es hier nicht wiederholen — „so schneidest du mir beide Ohren ab.“

„Zugestanden,“ sagte der Andere.

„Ihr seid Zeugen der Wette,“ rief Bianchi mit triumphirender Miene, indem er sich gegen uns wendete. Er ging. Wir Andern verspürten keine Eglust mehr, aber wir standen auf, um doch zu sehen, wie er sich benehmen würde; wir sahen indessen nichts. Er schlug einen Fußsteig ein, kroch wie eine Schlange, und nicht so viel Geräusch, als ein fallendes Blatt verursacht, war zu hören. Unsere Augen verließen die Schildwacht nicht. Plötzlich hörten wir einen leisen Seufzer, der uns Mark und Bein durchdrang, dann einen dumpfen Fall — plauz — und das Bajonett war verschwunden.

„Fünf Minuten darauf kam Bianchi angesetzt; bleich, außer Athem. In der Hand hielt er das Herz des Spaniers, und zeigte es lachend seinem Gegner. Ernst sagte dieser: „Das ist noch nicht Alles.“ „Ich weiß es,“ erwiderte Bianchi.

„Und ohne sich die Hände vom Blute zu reinigen, richtete er die Stützen wieder auf, hing den Feldkessel darauf, kochte das Herz, aß es und steckte die Tausend Thaler in die Tasche.“

„So bedurfte er also des Geldes sehr nöthig?“ fragte die Wirthin des Hauses.

„D ja. Er hatte sie einer Markbedienten zum Geschenk versprochen, in die er verliebt war.“

„Ach gnädige Frau,“ sagte der General nach einer Weile, „alle jene Italiener waren wahre Kanibalen, ausgemachte Hunde. — Dieser Bianchi kam aus dem Hospital von Como, wo alle Findelkinder denselben Namen erhalten: sie heißen alle Bianchi; das ist ein italienischer Gebrauch. Der Kaiser hatte die Saugenichtse Italiens, die unverbesserlichen Söhne guter Familien, die Missethäter aus der vornehmen Gesellschaft, die er nicht beschimpfen wollte, nach Elba deportiren lassen. Späterhin bildete er daraus die italienische Legion, nahm diese dann in seine Armee auf, und machte das 6te Linienregiment daraus, dem er einen Korps, Namens Eugen, zum Obersten gab. Das war ein Regiment Dämonen. Man mußte es beim Sturme oder im Gefechte sehen. — Da die meisten wegen ausgezeichnetester Tapferkeit Orden hatten, rief der Oberst, indem er sie in das Feuer führte, ihnen manchmal scherzend zu:

„Avanti, avanti, signori ladroni, cavalieri ladri!“ Vorwärts Ritter Räuber! Drauf meine Herren Banditen!

„Zu einem coup de main gab es keine besseren Truppen in der Armee; aber es waren Schnapphähne, die selbst unsern Herrn Gott bestohlen hätten. Eines Tages tranken sie den für die Lazarette bestimmten Brantwein; ein anderes Mal schossen sie einen Zahlmeister todt, plünderten die Kasse und schoben den Raub auf Rechnung der Spanier. Dennoch lassen sich auch gute Thaten von ihnen rühmen. Ja, ich weiß nicht in welcher Schlacht, tödtete Einer dieser Soldaten einen englischen Kapitän, der ihm sterbend die Sorge seiner Frau und sein Kind empfahl. Die Wittve und die Waise befanden sich in einem benachbarten Dorfe. Durch das blutige Schlachtgewühl eilte der Italiener sogleich dorthin und nahm sie mit sich. Die junge Frau war meiner Frau sehr hübsch. Die Käfermäuler im Regimente behaupteten, ihr Kamerad hätte die Wittve zu trösten gewußt. In der That aber theilte er mit dem Kinde seinen Sold bis zum Jahre 1814. Auf dem Rückzuge von Moskau hatte einer dieser Saugenichtse einen Kameraden, der in der Brust verwundet war, und mit fast ungläublicher Sorgfalt nahm er sich seiner an. Er setzte ihn auf sein eigenes Pferd, schaffte ihm zu essen, vertheidigte ihn gegen die Kosaken, kurz, sorgte für ihn, wie nur eine Mutter für ihr Kind sorgen kann. Eines Abends ging der Kranke, gegen den Rath seines Freundes, zu den Kosaken an das Wachtfeuer; der Andere wollte ihm folgen, die Kosaken verstanden dies unrecht, und stießen ihn über den Haufen.“

„Napoleon war doch ein großer Philosoph!“ rief eine der Damen aus. „Muß man nicht sehr über die menschliche Natur nachgedacht haben, um den Heldenmuth unter einer Bande Taugenichtse aufzusuchen?“

Scharfe Sinne der Griechen.

Daß der Himmelsstrich auf die Sinne einwirke, scheint die Erfahrung bei mehreren Völkern zu lehren. Die Griechen sehen und hören Dinge, welche uns nicht wahrnehmbar sind und bemerken Unterschiede, die wir nicht herausfinden können. Ihre Sinne sind so fein und scharf, als es bei uns Nordländern nicht der Fall ist. Wahrscheinlich hat die durchsichtigere Luft dabei Einfluß, durch die man die Sterne in einer Helligkeit und einem Glanze erblickt, wie dies nicht einmal bei uns in den hellsten Winternächten der Fall ist.

Ein Wilhelm Tell im Unterroße.

Bei dem letzten großen Schießfeste zu Luzern gehörte Madem. Aloise Wager zu den besten Schützen, obgleich sie erst vierzehn Jahre alt war. Sie fehlte nie das Ziel und ward einstimmig in die Schützengesellschaft aufgenommen.

Bernsteinerne Brillen.

In London macht man jetzt bernsteinerne Brillen, die nicht bloß für die Augen, sondern, wenn man sie reibt, auch für die Nase sehr angenehm sein sollen.

Der Modenkourier. Nr. 38.

(Paris, 10. Dezember 1832.)

1. Man trägt mehr Kapoten von farbigem Atlas als von schwarzem Sammet. Die letztern verfinstern sehr das Gesicht, wenn sie an die Wangen anliegen. Man gewahrt auch immer mehr, daß die Hüte nicht mehr so klein sind. Hier einige Beschreibungen von den Hüten, welche wir diese Woche bemerkten.
2. Eine Kapote von weißem Atlas mit einem kleinen, kurzen, aber ein wenig offenem Schiem, und einer zugespitzten Form. Auf der Seite ein Bouquet aus drei Tausendschön-Blumen von weißem Atlas: zwei erheben sich zur Form und die dritte fällt auf den Schiem.

3. Mehrere Kapoten von weißem Atlas, auf der Seite mit einer oder zwei weißen Federn geziert.
4. Eine Kapote von rosenrothem geköperten und gestreiften Sammet mit einem rosenrothem Gazeband; eine an der Seite angebrachte rosenrothe Feder krümmt sich gegen ihren Stiel.
5. Einen Hut von weißem Plusch von besonderer Schönheit; zwei zart rosenrothe Federn sind unter einer Gazeleise befestigt. In dem Innern des Schirms eine schöne Blende mit sehr lichten Dessins, die von Gazebandfahnen durchschlängelt und untermischt wird. Dieser Hut würde sich trefflich zur Besuchs- und Schauspieltoilette eignen.
6. Einen Puzhut von Dreißel d'ours. Sammet mit einem kleinen, sehr offenen Schirm, der auf einer Seite so aufgerichtet ist, daß er einer Muschelschale oder einem Gewölbe gleicht, darunter eine Haartouffe angebracht ist. Die andere Seite neigt sich gegen die Wange, welche sie gleich einem Papillon eines Bonnets einfaßt. Ober dieser Seite zwei weiße Federn, wovon die eine die Höhe des aufgerichteten Theils des Schirms garnirt und die andere auf den Hals fällt.
7. Hüte von schwarzem Sammet oder Atlas sind mit schwarzen Gazebändern, die ein orangengelbes oder hochrothes Netzwerk haben, garnirt. Ein Bouquet von Sammet- oder Atlasblumen von der Farbe des Netzwerkes ist auf der Seite des Schirms angebracht.
8. Die Pelicerinen sind größer und weiter hinabreichend als je. Jene, welche man zu Peignoirs anwendet, sind meistens eben so gefaltet, wie die Pelicerinen der Mäntel.
9. Man verfertigt viele Douilletten, welche Sammetverzierungen an dem Untertheil des Hermetz haben.

M o d e n b i l d. Nr. 51.

Pariser Ball- und Soireenanzüge vom 25. Nov. Die Dame: Koeffüre von Herrn Narcisse, mit Ritterspornblumen geziert. Krepplleid, Schärpe mit elastischen Franzen geziert. — Der Herr: Tuchrock. Cachemirpantalons. (Wegen Ausbleibens einer Pariser Post, waren wir diesmal genöthigt, diese etwas ältern Anzüge zu liefern. Eine kleine Ver spätung, die in der Folge nur äußerst selten vorkommen soll.)

Wegen der Weinachtsfeiertage wird künftigen Mittwoch kein Blatt ausgegeben. Sonnabend, den 29. Dez., erscheint eine Doppelnummer sammt Modenbild und Nr. 12 der Portraitengallerie.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 24.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Modeblatt 75. Spiegel.

1832.

L.I.